

# Das Land Hatti und seine Söhne

Daten\*) zur Kulturgeschichte  
Kleinasiens  
im zweiten Jahrtausend vor Christus

Dr. med. Günter Jantzen

Eine der Anregungen für Peter Valentin war ein medizinhistorischer Aufsatz, in dem Dr. med. Günter Jantzen, der acht Jahre lang in Istanbul ärztlich und archäologisch tätig war, im DEUTSCHEN ARZTEBLATT („Er, der das Wasser kennt“ in Heft 46 und 47/1969, Seite 3255 und 3342) über den Arzt im alten Vorderen Orient und über die Vorstellungen der Hethiter von Gesundheit, Krankheit und Heilung berichtet: So entstand „Die Freilassung des Sklaven Anlutana im alten Hattai“ von Dr. med. E. Schenkel, der sich als Peter Valentin literarisch betätigt. Zum besseren historischen Verständnis der nachempfundenen hethitischen Kulturszene schildert Dr. Jantzen das kulturgeschichtliche Wissen über Kleinasien im zweiten Jahrtausend v. Chr.



Das besterhaltene bisher bekannte Rhyton, der hier erstmals abgebildete Fund von 1968 bei Mahmatlar (Amasya): sakrales, rotbraun glasiertes Kultgefäß aus Keramik, den Wettergott darstellend, vermutlich um 2100 v. Chr. entstanden, um die Zeit des Kultureinflusses von Alaca Hüyük, Höhe 14 cm, Länge 24 cm; Privatbesitz

Leicht entsteht Verwirrung um die Hattier, das Land Hatti und die Hethiter, die hier herrschen und sich als Könige oder Söhne des Landes Hatti bezeichnen. Die Verwirrung wird nicht geringer dadurch, daß in der Literatur die Hattier dann zum Unterschied von den Hethitern des Hatti-Landes gelegentlich als Proto-Hattier benannt werden und die Sprache der Hethiter auch als nesisch, als kanisch oder in Hieroglyphenschriftform auch als luwisch bezeichnet wird.

Eine kurze ethnologische Abklärung, wie sie nach dem von der Archäologie und Philologie aufge-rollten Geschichtsbild heute möglich ist, wird das Verständnis der Kulturgeschichte des Hatti-Landes erleichtern.

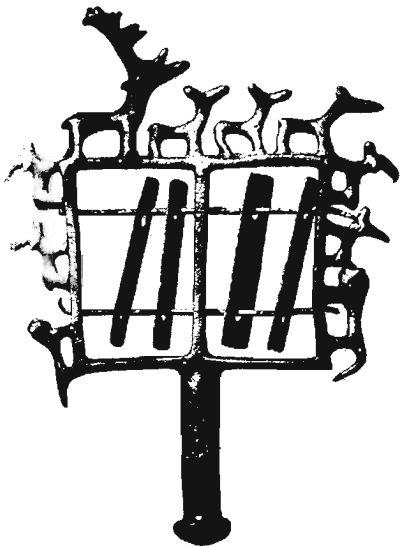
Um 2000 v. Chr. siedeln indogermanische Völkerschaften in Zentral- und Ostanatolien; grob gesagt östlich von Ankara und im Quellgebiet von Euphrat und Tigris. Sie infiltrieren ein Gebiet, das von Hattiern bewohnt ist, die von lokalen

hattischen Fürsten regiert werden. Dies ist das Hatti-Land, dessen Zentrum im Halysbogen liegt. Es wird schon im dritten Jahrtausend vor Christus in den Epen der Akkad-Dynastie wie in den Tagen Salomos und bis in das späte achte Jahrhundert in assyrischen Urkunden genannt, ohne Rücksicht auf die wechselnde ethnische Gruppierung oder Vorherrschaft.

Die Hattier sind ein autochthones anatolisches Volk. Ihre Sprache ist weder indogermanisch noch semitisch. Sie treiben Handel mit Assur. Assyrische Handelskolonien befinden sich bei den hattischen Städten in angeschlossenen Stadtteilen. Die Assyrer schreiben ihre eigene Keilschrift, und wir verdanken ihnen einige wesentliche Aufschlüsse, während die Hattier Illiteraten sind.

\*) Der Beitrag wurde auf Wunsch der Redaktion zur kulturhistorischen Vorbereitung auf die dichterische Schau Valentins zum gleichen Thema verfaßt: „Freilassung des Sklaven Anlutana im alten Hattai.“ Der Autor identifiziert sich dadurch nicht mit Valentin hinsichtlich seines Hethiterbildes.

Nun kommen die Indogermanen hinzu, die wir ethnisch nach ihren Sprachen abgrenzen können. Da ist das Pala-Volk in Paphlagonien, das palaisch spricht. Im Südosten spricht man „ahsu“, im Süden und Südosten leben die Luwier. Keilschrift-Hethitisch oder Nesisch ist die Sprache der Leute von Nesa, aus deren Dynastie das Hethiterreich hervorgehen soll. Hieroglyphen-Hethitisch steht dem Luwischen so nahe, daß es auch als Bild-Luwisch bezeichnet wird. Neben diesen Indogermanen siedeln



Kultstandarte aus Bronze, in der Mitte einen Hirsch, daneben zwei Rinder darstellend, entstanden in der Bronzezeit um 2300 bis 2100 v. Chr.; Archäologisches Museum in Ankara

im Südosten Anatoliens und Norden Mesopotamiens die Hurri, die möglicherweise Nachfahren der Urartäer sind. Ihre Sprache ist nicht indoeuropäisch. Eine besondere Bedeutung für die spätere Entwicklung der hethitischen Staatsreligion kommt diesem ethnischen Bevölkerungsteil durch seinen „hurritisierenden Einfluß“ zu.

Nach einer Zeit anscheinend friedlichen Nebeneinanders und gegenseitigen Kulturaustausches fällt es

Fortsetzung auf Seite 1566

## Freilassung des Sklaven Anitutana im alten Hattai<sup>1)</sup>

Dr. med. Peter Valentin

„Mein himmlischer Gott, Beschützer des Seins: O Sonne!  
Erhebst dich aus Untiefen hoch und schwebest dahin  
im Glanz deines Strahls.  
Du sorgst für das Tier auf Feldern, am Herd;  
O richte gerecht, so immer dein Licht uns berührt,  
Du strahlende Gottheit, Sonne!“

Simassuana, der Priester, trat einen Schritt zurück, um die Wirkung des Sonnenliedes auf den Mienen der Bürger Alacas zu erforschen. Er hob die Kultstandarte und schwang sein klirrendes, schellenbäumiges Sistrum. Alsdann fuhr er mit klangvoller Stimme fort:

„Auch du, blasser Kasku<sup>2)</sup>, Wanderer und Kündler der Nacht,  
Wahrer und Wächter: Fülle die Sichel, dein bleiches Gesicht  
Und segne Herberg und Stall, des Königs Palast!  
Doch ziehn wir gen Haswa<sup>3)</sup> und Ur<sup>4)</sup>,  
Erhelle den Sandpfad zur Nacht,  
Damit wir den schlafenden Feind überlisten.“

Der Priester hält inne, legt die Kultstandarte zur Seite und läutet mit dem Sistrum zum Himmel, als ob er das Heer der zahllosen Götter aus Ruhe und Schlaf wecken wolle. Wiederum beginnt er mit tenoriger Stimme:

„O mächtiger Gott von Himmel und Wolken<sup>5)</sup>,  
Du reißender Blitz und grollender Donner:  
Bestrafe die Götter der Feinde  
Und schicke den Glutzack<sup>6)</sup> ins Haus,  
Wenn diese uns rauben das Vieh auf Weiden und Hängen.  
Wirf Brand- und Pestfackel dort,  
Wo Memmen verbergen ihr falsches Gesicht!  
Doch schone die furchtlosen Bürger Alacas,  
Die Werker und Schmiede im mächtigen Kosmos!

Dir sei geweiht ihre Esse und Werkstatt,  
Da du gebracht das Eisen und Kampfrad<sup>7)</sup>,  
O Lenker des All und Verwalter des Seins!“

Simassuana hat den Gesang an die Hauptgottheiten beendet. Gelassen legt er jetzt auch das Sistrum zur Erde, auf der sich die Männer Alacas niedergelassen. Ein kräftiger Bursche mit Namen Anitutana, das Sklavenzeichen tragend, tritt aus der Versammlung, überreicht dem Priester das heilige, dem Wettergott geweihte Rython und verbeugt sich. Der Priester blickt in die Runde, dann wieder zum Himmel, in Erwartung der Zustimmung von oben. Nun gießt er aus gol-

- 1) Urland der Hethiter
- 2) Name des Mondgottes
- 3) Stadt am Euphrat
- 4) Stadt und Königreich im oberen Mesopotamien
- 5) Oberster Wetter- und Naturgott
- 6) Hakenkreuz am Vorderblatt, Symbol für den blitzgewaltigen Wettergott
- 7) Zweirädriger hethitischer Streitwagen

Fortsetzung auf Seite 1566

## Das Land Hatti und seine Söhne

Fortsetzung von Seite 1564

dener Schnabelkanne Wein in das göttliche rötlich glänzende Kultgefäß und trinkt einen Schluck. Zum letzten Mal setzt er zum Liede an:

„O Inu<sup>8)</sup>, ältester Sohn des Wettergotts,  
Vernimm und erfülle Alacas Bitten:  
Und schicke herab den Tau deiner Wolken  
Zu laben die Weiden, Pferde und Rind!  
Erhöre den Schwur Aniutanas,  
Der unsrem Feldherrn mutig gedient,  
Ihn bergend aus reißenden Fluten des Halys<sup>9)</sup>.  
Laß frei sein den unfreien Beter und Diener;  
Doch richte des Sterblichen Untaten nicht,  
Da er dir opfert den Widder im Schwur!  
So wahr es beschlossen im Pankus<sup>10)</sup>.  
Palast und beim Feldherrn.“

Aniutana trinkt das Rython leer und schreitet mit dem Priester zum Scheiterhaufen, wo er Sonnen-, Mond- und Wettergott samt ihren Göttinnen einen Widder opfert; in das hellodernde Feuer wirft er seinen Dolch, den ihm sein Herr geschenkt. Nach dieser Zeremonie führt ihn Simassuana, der Priester, zurück in das Haus des Feldherrn, ihn, den freigelassenen Gefangenen aus dem fernen Zweistromland.

708 Aalen, Humboldtstraße 4

8) Örtlicher Distriktswettergott

9) Größter Strom Zentralanatoliens

10) Rat der Adelligen und oberster Gerichtshof

Fortsetzung von Seite 1564

nun einem der indogermanischen Könige, Anitta von Kussar, ein, auf die übliche Weise Geschichte zu machen. Er verwüstet die hattische Stadt Hattus. Mit Anitta treten nicht nur die Hethiter in die Geschichte ein, sondern ihm verdanken wir auch das älteste hethitische und damit indogermanische Schriftzeugnis überhaupt. Wenig ermutigend heißt es hierin zur Eroberung der Stadt: „An ihrer Stelle säte ich Unkraut“. Mit ihm beginnt auch die eingangs angesprochene Verwirrung. Die hattische Stadt Hattus wird hundert Jahre später unter einem Nachfolger Anittas zur hethitischen Hauptstadt. Sie behält ihren hattischen Namen in hethitisierter Form als Hattusa bei, und der König gibt sich den Namen Hattusili, d. h. der von Hattusa und nennt sich König von Hatti.

Beginnend mit Anitta, unterwerfen Hattusili und seine Nachfolger die

hattischen, die indogermanischen und die hurritischen Völker. So entsteht im 18. Jahrhundert eine hethitische Hegemonie, die in das Hethitische Reich einmündet.

Die Hattier haben eine hochstehende kupferzeitliche Kultur entwickelt, bevor sie unter die indogermanische Herrschaft geraten. Die kupfernen, bronzenen, eisernen und goldenen Kleinkunstfunde mit Silber-, Elektron- und Edelsteineinlagen aus hattischen Fürstengräbern in Alaahbüyük und Horostepe übertreffen die berühmten Schatzfunde in Troia II, die aus der gleichen Zeit stammen. Sie sind heute Glanzstücke des Hethitermuseums in Ankara. So unbarmherzig aber, wie Anitta mit Hattusa umging, so tolerant erweist sich die indogermanische Wesensart im ganzen in ihrer Einstellung zu besiegten Völkern, zu Sklaven, zur Stellung der Frau (ich bitte um Verzeihung, wenn ich aus antiker orientalischer Sicht diese Reihung wähle), zur

Unverletzlichkeit des Körpers und des Privatbesitzes. Es fehlen den Hethitern die Züge der Grausamkeit zeitgenössischer orientalischer Völker. Das macht sie uns sympathisch.

Daß Sklaven in bestimmter Weise gezeichnet waren oder nach einem Staatsakt in religiöser Zeremonie freigelassen wurden, ist m. W. nicht überliefert. Auch die hethitischen Gesetzessammlungen behandeln diese Möglichkeit nicht.

Noch eine andere Eigenheit zeigen die Hethiter, die mit der Übernahme von Stadt- und Eigennamen unterworfenen Städte und Völker bereits anklang. Sie assimilieren die fremde Kultur. Sie schlüpfen in fremde Kulturen förmlich hinein, aber ohne ihre Eigenart dabei zu verlieren. Gerade hierin sieht der türkische Archäologe und Kunsthistoriker Akurgal den Ausdruck einer besonderen Selbstsicherheit und einen Faktor der völkisch-ethnischen Stärke der Hethiter. So übernehmen sie die Götter der Hattier. Gerade die wichtigsten hethitischen Götter sind hattischer Herkunft. Nicht immer wird ihr Name mit übernommen. Kasku, der hattische Mondgott, wird zu Arma. Auf hethitischen Kultdenkmälern werden Mond- und Sonnengott gerne gemeinsam dargestellt. Dabei folgt der Sonnengott dem Mondgott, denn die Sonne ist der Sohn des Mondes. Die Hethiter übernehmen auch das Hofzeremoniell und die Liturgie in hattischer Sprache. Dies führt dazu, daß in späteren hethitischen Keilschrifttexten der Hinweis auftaucht, jetzt werde hattili, d. h. hattisch, gesprochen. Hätten die ersten Entzifferer dieser Keilschrifttexte schon diese Zusammenhänge gekannt, so hätten sie vermutlich das Hattische als hethitisch bezeichnet und dem Hethitischen eine andere Benennung gegeben.

Die berühmten hattischen Kultstandarten und Sistrren haben jedoch keine Entsprechungen in hethitischen Ausgrabungsplätzen gefunden. Es kann daher nicht angenommen werden, daß sie in den

Kult der Hethiter übernommen wurden. Anders verhält es sich mit den Rhyta, Trink- und Libationsgefäßen aus gebranntem Ton in Tiergestalt. Wobei das jeweilige Tier einer Gottheit entspricht oder zugeordnet ist, wie der Stier dem Wettergott, dem mächtigsten Gott neben der Sonnengöttin im Pantheon der „tausend Götter Hattis“. Zu seinen Hieroglyphen gehört das Blitzzeichen.

Diese tausend Götter lassen sich jedoch auf eine überschaubare Zahl von Typen reduzieren, die dann in Lokal- und Funktionsvarianten auftreten. So gibt es unter den zahlreichen Wettergöttern auch den Wettergott des Regens. Die dem Wettergott zugehörigen Stiere Seris und Hurris werden im Gebet als seine Fürsprecher in Anspruch genommen.

Im Kult dienen die Rhyta der Libation, dem Opfer von Wein durch Ausschütten vor dem Altar. Daß Rhyta mit hoch aufgesetzter Einfüllöffnung etwa hinter dem Kopf des Tieres ganz unpraktisch zum Trinken sein würden, läßt schon jede bildliche Darstellung erkennen. Sie waren nicht Trink- sondern Libationsgefäße. Die Sistrum mögen ähnlich wie noch heute in der orthodoxen Kirche im hattischen Götterkult gebraucht worden sein.

Naturgemäß haben sich die Hethiter nicht dem hattischen Mythos verschlossen. Hier ist der Illujanka-Mythos zu nennen, der bis in die griechische Mythologie fortwirkte. Er findet seine Parodie in dem Kampfe des Zeus mit Typhon. Auf hurritischen Ursprung geht das Epos des Himmelskönigtums zurück, das eine Theogonie in drei Generationen darstellt. Der Gott der dritten Generation beißt seinem Göttervater die Genitalien ab. Von dem ausgespienen Samen wurde die Erde schwanger usw. Die Parallele zur Theogonie Hesiods ist unbezweifelbar. Als Uranos sich in Liebe um seine Gattin Gaia schlingt, kommt Kronos und schneidet seinem Göttervater die Scham ab. Aus den blutigen Trop-

fen schafft die Erde die Giganten. Aus der Scham, die auf dem Meere trieb, ersteht die schaumgeborene Aphrodite.

Aus den keilschriftethitischen Tontafelfunden von Hattusa u. a. sind uns Liturgien, Regieanweisungen für religiöse und königliche Zeremonien überliefert. Sie weisen, vor allem für die hethitische Metropole Kanisch, auf die Bedeutung des Liedes im Kult hin, das von einem Sänger vorgetragen wird. Der König ist zugleich oberster Priester, der Mittler zwischen sei-



Sistrum, akustisches Kultgerät aus Bronze, Urbild des Schellenbaumes, Ende der Bronzezeit um 2000 v. Chr. entstanden, Fund aus Horoztepe, Höhe 25,4 cm; Archäologisches Museum in Ankara

nem Volk und den Göttern. Die Götter geben ihren Willen u. a. durch Wunderzeichen, wie atmosphärische Erscheinungen, bekannt. Die Schuld führt zur Bestrafung durch Götter, und eine Schuld des Königs trifft das ganze Volk, z. B. durch eine Seuche. So ist ein rührendes Zeugnis dieser naiven Vorstellung und zugleich ein bedeutendes Zeugnis hethitischer Literatur die Keilschriftüberlieferung des Pestgebetes des Königs Mursilis aus dem 14. Jahrhundert v. Chr. Er fleht den Wettergott und die anderen Götter an, den Fluch der Pest von ihm und seinem Volke zu nehmen, da der als ursächlich angesehene Frevel seines Vaters doch schon gesühnt sei (vgl. DEUTSCHES ARZTEBLATT, Heft 46 und 47/1969, Seite 3255 und 3342: „Er, der das Wasser kennt“).

Um 1200 v. Chr. bricht das Hethiterreich unter dem Ansturm der Muschki oder Seevölker zusammen, die den ganzen vorderen Orient überfluten. Es ist eine Zeit allgemeiner Völkerbewegungen, die auch den biblischen Königen Saul und David in Palästina die bekannten Schwierigkeiten durch das Eindringen der Philister beschert.

Die Tontafelfunde lassen uns zusammen mit anderen archäologischen Funden, insbesondere der Kunstwerke und deren sachverständiger Interpretation ein recht lebendiges Bild vom Alltag und Festtag der Hethiter entstehen. Dieses Bild vor dem Hintergrund historischer und kulturhistorischer Fakten noch weiter zu verdichten muß eine reizvolle Aufgabe für den Dichter sein und mag auch dem Leser gefallen. Als wissenschaftlich darf und will solche rein literarische Äußerung nicht verstanden werden. Ihr Gewinn kann in einer Verdeutlichung liegen. Der Dichter vermag durch die Kraft des Wortes zum hilfreichen Dragoman zu werden, zum Dolmetscher, zum Verstärker, um es technisch auszudrücken, der sich dank seiner feineren Einstimmung in das Dunkle oder noch Bruchstückhafte vor dem allgemeinen kulturellen Hintergrund das klare Gesamtbild schafft, das er in unsere Vorstellungswelt transponiert. Damit sind auch die Gefahren einer solchen künstlerischen Interpretation angedeutet, die in das Problem von Gebrauch und Mißbrauch der dichterischen Freiheit einmünden.

#### Literatur

M. Riemenschneider: Die Welt der Hethiter, Stuttgart, 1961 — Albrecht Goetze: Kleinasien, München, 1957 — E. Akurgal u. M. Hirmer: Die Kunst der Hethiter, München, 1961 — Joh. Friedrich: Entzifferung verschollener Schriften und Sprachen, Springer, Berlin, 1954 — Heinrich Otten: Das Hethiterreich (in H. Schmökel Kulturgeschichte des alten Orient), Stuttgart, 1961 — Güterbock, Thomas M.: Guide to the ruins at bogazkale, Privatdruck, Deutsche Bogazköy-Expedition, 1966 — Alkim, U. Bahadır: Anatolien I, Archaeologia Mundi, Genf 1968.

65 Mainz  
Bauhofstraße 4